

Christine Contzen - Ausstellung: "Den Kontext suchen", Dessau Vernissage am 23.09.2016

Einführung durch die Künstlerin

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Patienten und Kollegen der Praxis, liebe Freunde und Kunstinteressierte, liebe Claudia!

I.

Zunächst danke ich Dir, liebe Claudia, dafür, dass Du mich in Deinen neuen Praxisräumen mit meinen Bildern so herzlich willkommen heißt! Und ich gratuliere Dir zu diesem gelungenen Umbau der alten Krankenhausräume zu einer ebenso funktionellen wie individuell gestalteten Praxis und dazu, wie Du die Belastungen des Bauens und des Umzuges gemeistert hast.

Ohne die ursprüngliche Funktion als Krankenstation zu verleugnen und damit dem denkmalgeschützten Gebäude Zwang anzutun, haben die Räume eine zeitgemäße und der neuen Nutzung angemessene Gestaltung erhalten.

Farbe spielt dabei eine besondere Rolle, somit entsteht ein Bezug, ein Kontext zur gegenüberliegenden weltbekannten und in ihrer Zeit richtungsweisenden Architektur- und Kunstschule, zum Bauhaus.

Architekten des Bauhauses waren die ersten, die in den zwanziger Jahren des letzten Jhd. kräftige Farben bei der Gestaltung von Innenräumen und Fassaden einsetzten. Beispiele dafür findet man hier in Dessau im Inneren der Meisterhäuser und in den Treppenhäusern des Studentenwohnheimes gleich gegenüber sowie in den Berliner Großsiedlungen Onkel-Toms-Hütte und Hufeisensiedlung Britz. Nicht von ungefähr werden die Zeilenbauten mit Mietwohnungen am Standort Onkel-Toms-Hütte sogar Papageienbauten genannt!

Ich gebe gern zu, dass die eigenwillige Farbgestaltung der Räume mir bei der Ausstellungsplanung zunächst etwas Kopfzerbrechen bereitete, zumal meine Bilder mit Farbe auch nicht gerade sparsam umgehen.

Aber indem ich die Herausforderung angenommen habe, ergeben sich neue Perspektiven für meine Bilder, die bisher nur an weißen Wänden gehangen haben. Manche Wandflächen erweisen sich nun sogar als ideale Ergänzung des Bildes. Es entstehen Wechselwirkungen zwischen Bild- und Wandfarbe wie zum Beispiel bei dem Bild "Birken lieben" im Wartezimmer. Oder die farbigen Wandflächen formen einen passenden Rahmen für das Bild, so bei dem großen Bild "Am Roddermaar" oder dem kleinen, von roten Flächen umgebenen Papierbild aus der Serie "Jahreszeiten", die beide im Flur hängen.

II.

"Den Kontext suchen", so lautet der Titel der Ausstellung ebenso wie der des größten hier gezeigten Bildes, das Sie ebenfalls im Wartezimmer finden. Und auf diese Suche möchte ich Sie nun ein Stück weit mitnehmen.

Da wäre zunächst die Frage nach dem räumlichen Kontext. Warum Bilder, warum Kunst in einer Arztpraxis zeigen?

Zunächst ganz persönlich: Claudia Hepper und ich kennen uns seit vielen Jahren, wir haben unsere Studienzeit gemeinsam in Berlin verbracht, sie war Kommilitonin meines Mannes und der Kontakt blieb auch nach ihrer Niederlassung in Dessau bestehen, mal lockerer, mal intensiver. Ihrer Bitte, einen Bildvorschlag für die neue Praxis zu machen, folgte meine Idee der Ausstellung, um ihr die Auswahl zu erleichtern und die Eröffnung der Praxis mit einem besonderen Ereignis zu verbinden.

Aber was kann Kunst den Besuchern dieser Praxis sagen, was kann und soll sie auslösen bei Patienten und Mitarbeitern?

In diese Praxis kommen Menschen, weil sie krank sind oder weil sie eine Krankheit ausschließen wollen, oder sie kommen aus dem sehr freudigen, aber ebenso bewegenden Grund einer Schwangerschaft und bevorstehenden Geburt. Die Menschen, die hier arbeiten, die Ärztin, die Hebammen und Helferinnen, sind gefordert, sich diesen Menschen zuzuwenden, sie zu behandeln, ihnen zu helfen und sie zu begleiten in einer besonderen Lebenssituation.

Dabei spielen neben medizinischer Sachkenntnis und dem Einsatz moderner Technik und Geräte auch andere Faktoren eine Rolle. Zuwendung, Anteilnahme, Vermittlung eines positiven Körpergefühls, Hilfestellung, um Zutrauen zu sich, zu den eigenen geistigen und körperlichen Kräften zu entwickeln - diese Unterstützung ist für jeden Patienten, besonders aber für Schwangere von ebenso großer Bedeutung wie die Behandlung auf neuestem Stand der medizinischen Wissenschaft.

Und hier kommt die Kunst ins Spiel. Systematisches Denken, technisches Können auf der einen Seite, Fühlen und Empfinden auf der anderen - in diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die Kunst und kann zwischen Beidem vermitteln.

Denn gute Kunst braucht Beides: Den Verstand, den der Künstler einsetzt, um mit Gestaltungswillen seine eigenen Regeln zu erfinden und zu erproben, sein Thema zu entdecken und zu vermitteln, sein Material und seine Techniken zu beherrschen, damit die Ideen Wirklichkeit werden können. Und der Betrachter benutzt seinen Verstand, um all dies zu prüfen und zu erfassen. Aber jenseits aller Regelmäßigkeit und allen technischen Könnens muss Kunst noch mehr leisten: sie muss das Gefühl ansprechen, sie muss ein Sinnenerlebnis sein, und zwar sowohl für den Künstler selbst wie auch für den Betrachter.

Friedrich Schiller schrieb der Kunst die Fähigkeit zu, dem Menschen Einsicht in das Notwendige zu vermitteln, indem sie ihm hilft, das, was er als wahr und vernünftig erkannt hat, auch zu tun. Denn nur wenn der Mensch das, was er als wahr erkannt hat, auch empfindet, ist er in der Lage, es umzusetzen. Kunst kann also zwischen Verstand und Gefühl vermitteln und den Gegensatz zwischen beidem überwinden.

Schiller nennt diesen Vorgang Spieltrieb. Das darf man nicht missverstehen. Zwar erzeugt Kunst, gerade abstrakte Kunst wie die meinige, bei manchem Betrachter den Eindruck, sie sei mit solcher Leichtigkeit entstanden, dass es sich nur um ein Spiel handeln kann. Aber so hat Schiller es nicht gemeint. Für ihn ist es der ernsthafte, ja lebensnotwendige Vorgang, der es dem Menschen ermöglicht, mit Hilfe der Kunst Verstand und Gefühl zu verbinden. Wenn also die Kunst in dieser Praxis sowohl die Patienten als auch die Ärztin und die medizinischen Mitarbeiterinnen ganzheitlich anspricht und ihnen einen Weg zeigt, diese Verbindung zu finden, dann hat sie hier einen guten Platz gefunden.

III.

Auch über mich und meine Bilder möchte ich Ihnen noch Einiges sagen, auch wenn es für mich ungewohnt ist, in einer Rede meine Kunst zu erläutern. Aber ich versuche es einmal.

Als Architektin haben mich die Gestaltungsprinzipien des Bauhauses schon seit dem Studium und in meinem gesamten Berufsleben geprägt, und dass ich heute als Künstlerin in einem Gebäude direkt gegenüber ausstellen darf, empfinde ich daher als besonders passend. Zumal auch dieses Gebäude, in dem sich die Praxis befindet, von einem bekannten Architekten entworfen wurde, von Martin Gropius, Großonkel von Walter Gropius, dem Gründer und ersten Direktor des Bauhauses. Martin Gropius ist in Berlin vor allem bekannt durch den nach ihm benannten Gropiusbau, dem ehemaligen Kunstgewerbemuseum, das heute für große Ausstellungen zeitgenössischer Kunst genutzt wird. Er war also ein Architekt, der unter Anderem auch für Künstler und Kunstschaffende gebaut hat!

Auch meine Bilder selber bilden Zusammenhänge, suchen Bezüge untereinander, zum Beispiel indem ich in Serien arbeite oder, wie bei den mehrteiligen Bildern, indem ich das Bild nicht nur durch Farben und Formen, sondern auch durch die Flächen der Bildteile und ihre Proportionen zueinander komponiere.

Die Serien folgen selbstauferlegten Regeln, so der Zyklus "Jahreszeiten", kleine Papierbilder immer gleichen Formates, für die ich nur Farben verwende, die am Ende eines Arbeitstages auf der Palette übrig bleiben. Oder die Kreisbilder, die Sie im Flur finden, die die Frage ausloten, welcher Grad von Perfektion, von vollkommener Rundung ohne Hilfsmittel wie Zirkel und Lineal zu erreichen ist und ob möglicherweise Perfektion zumindest in der Wahrnehmung auch anders erreicht werden kann als mit objektivierbaren Methoden, zum Beispiel indem die Kreislinie aufgebrochen wird oder sich Kreise überlagern.

Der Regelhaftigkeit stelle ich dann den Zufall zur Seite, lasse Farben über das Bild laufen, sich ihren eigenen Weg suchen, im Trocknungsprozess Strukturen entwickeln, die nicht planbar sind. Verstand und Gefühl, Planung und Zufall sind auch hier die Begriffspaare, die den Malprozess bestimmen.

Schließlich bilden die Bilder auch einen besonderen Kontext untereinander, der nur hier in dieser Ausstellung zu erfahren ist, denn so wie sie hier zusammengestellt sind - und das ist sehr bewusst von mir so gewählt - sind sie auch nur hier und in diesen Räumen zu sehen. Das macht die Einmaligkeit, die besondere Aura aus, die eine Ausstellung gegenüber der Betrachtung von Bildern in Büchern, auf Fotos oder in Filmen hat.

IV.

Ich denke, dass ich damit in dieser Runde genug gesagt habe, - ich hoffe nicht zu viel! - um Ihnen zum Betrachten der Bilder Anregungen an die Hand zu geben. Das Schauen sollte in einer Bilderausstellung immer noch Vorrang haben vor dem Reden, und was es noch zu besprechen und zu fragen gibt, das lässt sich dann bei einem Rundgang oder einem persönlichen Gespräch sicher noch klären, für das ich Ihnen gern zur Verfügung stehe. Oder Sie treten lieber allein in den Dialog mit dem Bild selbst, entdecken, was es bei Ihnen auslöst, wo Ihr Verstand und wo Ihr Gefühl angesprochen werden.

Dabei wünsche ich Ihnen viel Spaß!